



PHILIP GECK · HEIDELBERG

## GEHEILIGTE VORSTELLUNGSKRAFT

*Zu C. S. Lewis' 50. Todestag*

*But in great literature I become a thousand men and yet remain myself. Like the night sky in the Greek poem, I see with a myriad of eyes, but it is still I who see. Here, as in worship, in love, in moral action, and in knowing, I transcend myself; and am never more myself than when I do.*

*Wenn ich große Literatur lese, werde ich zu tausend Menschen und bleibe doch ich selbst. Wie der nächtliche Himmel der griechischen Lyrik sehe ich mit unzähligen Augen, aber ich bin es, der sieht. Es ist wie die Anbetung Gottes, wie Liebe, Ethik, Erkenntnis: Ich überschreite mich selbst – und bin niemals mehr ich selbst, als wenn ich dies tue.*

C. S. Lewis<sup>1</sup>

Die Welt, die Clive Staple Lewis (1898–1963) bewohnte, war schön und lebendig, aufregend und unergründlich. Sie gehörte ihm nicht, er hatte sie nicht erfunden wie das phantastische Land *Boxen*, das er als kleiner Junge mit seinem Bruder erschuf. Damals kannte er diese Welt noch nicht. Als Jugendlicher entdeckte er ihre ersten Spuren in den abgründigen Geschichten der nordischen Mythologie und in Richard Wagners rauschhafter Musik. Er wurde süchtig nach den aufflackernden Momenten, in denen er aus seiner Einsamkeit herausgerissen wurde. Doch er merkte, dass ihn diese Momente unbefriedigt zurückließen und ihn nicht befreiten, sondern auf sich selbst zurückwarfen.

Das Buch, in dem Lewis schildert, wie er schließlich zum christlichen Glauben – und zur echten Welt – fand, nannte er: *Surprised by Joy*.<sup>2</sup> Als junger Mann begann er zu erahnen, dass es eine Freudenquelle gab, deren

*PHILIP GECK, geb. 1987, Studium der Geschichte, Anglistik und Theologie in Freiburg i. Breisgau und Oxford. Student der evangelischen Theologie an der Universität Heidelberg.*



Spuren er bislang nur in blassen und verzerrten Abbildern erfahren hatte. Schließlich wurden seine jugendlichen Sehnsüchte erfüllt: durch die Begegnung mit dem dreieinen Gott, die Lewis' Sehnen weit übertraf und in ein vollkommen neues Licht stellte. Der christliche Glaube wurde für ihn zur Offenbarung und ließ ihn erkennen, wie die Welt wirklich ist: Tief gefallene Schöpfung eines herrlichen Gottes, Schauplatz des Dramas Jesu Christi – *deum de deo, lumen de lumine: incarnatus est, crucifixus est, et resurrexit* –, ächzende und auf Vollendung hoffende Kreatur. Das ist für Lewis *der* Mythos, oder besser: *das* Christus-Drama. Zu real, um eine menschliche Erfindung zu sein. «It has the master touch – the rough, male taste of reality, not made by us, or, indeed, for us, but hitting us in the face.»<sup>3</sup> So lautet – im unnachahmlichen englischen Original – Lewis' Version von 1 Kor 2, 9: «Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.»

Der christliche Glaube drängte sich ihm als wahr auf und führte ihn in die Freiheit von sich selbst. Er musste nicht mehr nach Erfahrungen gieren, in denen er nur sich selbst hatte spüren können. Die Freiheit des Christusgläubigen, sich selbst überschreiten zu dürfen und offen zu werden für die Welt und das Wirken Gottes: Das wurde zu einem Leitmotiv seines Lebens und Denkens.

### *Nicht weg von der Literatur, sondern hin zu ihr*

Zusammen mit Gilbert Keith Chesterton gehört Lewis zu den meistgelesenen christlichen Denkern des 20. Jahrhunderts – zumindest in der anglophonen Welt. Er war wie Chesterton kein akademischer Theologe, und hatte auch nicht den Anspruch, einer zu sein. Lewis war Literaturwissenschaftler. Das Vertrauen in die Wahrheit und Wirklichkeit des christlichen Glaubens trieb ihn nicht weg von der Literatur, sondern hin zu ihr. Er suchte Gott mitten in der Welt auf – insbesondere in den vielen Welten der Literatur. Er las die großen Erzählungen der Menschheit und nahm ihre Perspektiven auf das menschliche Leben und Geschick ernst.

Homers archaische Odyssee, die altenglische Heldengeschichte von Beowulf, Dante Alighieris Höllenfahrt, John Miltons Epos vom verlorenen Paradies: Lewis' Denken ist gesättigt von den Erfahrungen und Motiven dieser Erzählungen. Es ist beeindruckend, wie er in den Welten der Literatur nicht den Blick auf *das* Christus-Drama verliert, sondern es in ihnen immer wieder findet. Auf eindrucksvolle Weise demonstriert dies sein Büchlein *A Preface to Paradise Lost*, in dem er Miltons Werk von 1667 – gegen den Strom zeitgenössischer Literaturkritik – wieder neu zum Sprechen bringen will.

Milton macht in seinem Hauptwerk den Versuch, die biblische Geschichte von Schöpfung und Fall in epische Form zu bringen. Lewis urteilt: «Es ist ein Gedicht, das die objektive Ordnung der Dinge darstellt, den Versuch der Zerstörung dieser Ordnung durch rebellische Eigenliebe, und die triumphierende Aufnahme dieser Rebellion in eine noch komplexere Ordnung. Das kosmische Drama – der ultimative Plot, in dem alle anderen Dramen Episoden sind – vollzieht sich vor unseren Augen.»<sup>4</sup> Lewis ist davon überzeugt, dass man den literarischen Wert von *Paradise Lost* nur erfassen kann, wenn man diesen Anspruch Miltons als Leser probenhalber übernimmt und fragt, ob und wie es Milton gelingt, dieses kosmische Drama zur Geltung zu bringen.

Lewis' Vertrauen in die Wirklichkeit des Christus-Dramas lässt ihn aber auch die vorchristliche Literatur – die «Episoden» innerhalb des «ultimativen Plots» – wertschätzen. In Homers Heldengeschichten entdeckt er eine Welt, in der sich tragische Persönlichkeiten heroisch dem bedeutungslosen Auf und Ab des Schicksalslaufes stellen. Diese Welt nimmt er in ihrer Fremdheit ernst, anstatt aus ihr eine Handvoll unveränderlicher und letztlich banaler Wahrheiten zu destillieren. «In Wirklichkeit versteht man die Menschheit oder jede andere Allgemeinheit, indem man all ihre unterschiedlichen Ausprägungen studiert; indem man den Ästen des Baumes folgt, anstatt ihn zu fällen.»<sup>5</sup> Wie seine Rede vom gewachsenen Baum zeigt, nimmt Lewis das ganze Bild – den Baum, «die Menschheit» – in den Blick. Und es ist dieser auf einmalige Weise gewachsene Baum, der ihn dazu zwingt, die einzelnen Äste zu sehen.

In gleicher Weise bleibt das kosmische Christus-Drama für Lewis gültig – doch die eigenartigen Wendungen, die gewachsenen Äste des Baumes, bleiben konkrete Episoden dieses Dramas. Sie gehören zu der großen Handlung des Christus-Dramas. Im Licht des Christus-Dramas werden sie aber auch als «Episoden» relativiert. Sie sind vorläufig. Sie müssen deshalb auch «entmythologisiert» und von religiöser Überhöhung befreit werden. Auch hier bleibt Lewis der guten christlichen Tradition treu, vorchristliche Kunst wie etwa die homerischen Epen «nicht als Götterkunde, sondern als Kulturgut»<sup>6</sup> wertzuschätzen, im Umgang mit ihr vertrauter mit der eigenen Welt zu werden und im Licht des Christus-Dramas sogar aus ihnen zu lernen.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Lewis' explizit theologische Texte so lebendig und realistisch sind. Sie werden vom Vertrauen in die Wahrheit des christlichen Glaubens getragen, die sich Lewis in der Welt und in den vielen Welten der Literatur und Menschheitsgeschichte aufgedrängt hat.

### *Von C. S. Lewis lernen*

Gerade in diesem Punkt könnte Lewis hilfreiche Anknüpfungspunkte bereithalten. Der systematische Theologe Kevin Vanhoozer, ein Bewunderer

von C. S. Lewis, sagt: «Durch das Lesen lernen wir, unsere Welt zu bewohnen. Nicht die natürliche Welt, sondern die kulturelle Welt: Die Welt der Bedeutung.» Gleichzeitig diagnostiziert er im Blick auf die westlichen Christen des 21. Jahrhunderts: «Wir wollen der Bibel glauben, aber wir sind nicht dazu in der Lage, unsere Welt mit biblischen Augen zu sehen.»<sup>7</sup> Vanhoozer fordert dazu auf, eine «geheiligte Vorstellungskraft» (*sanctified imagination*) einzuüben: Wir werden geheiligt, indem wir lernen, die Welt mit Gottes Augen zu sehen.

Dazu müssen wir sie aber auch wirklich wahrnehmen. Gerade gute Literatur – und natürlich auch Filme, Musik, bildende Kunst – kann uns das ermöglichen: Wir überschreiten uns selbst, nehmen neue Perspektiven ein und lernen unsere kulturelle Welt in ihrer Tiefe und Farbe kennen. «Wenn ich große Literatur lese, werde ich zu tausend Menschen und bleibe doch ich selbst. Wie der nächtliche Himmel der griechischen Lyrik sehe ich mit unzähligen Augen, aber *ich* bin es, der sieht.»<sup>8</sup> Zu dieser Haltung gehört auch, Kunstwerke nicht einfach nur als Produkte bestimmter Künstler zu sehen – sondern als Werke, die von Menschen geschaffen wurden, nun aber ein unabhängiges Eigenes sind. Erst dann können wir die Kunstwerke selbst erfassen und uns auf ihre reichen Erfahrungswelten einlassen. Was treibt Shakespeares Macbeth zum Mord? Wie fühlt es sich an, Kafkas Herr K. zu sein? Ist das Auenland Tolkiens schön oder langweilig? Diese Fragen lassen uns unsere gewohnte Welt mit neuen Augen sehen und gerade darin vertrauter mit ihr werden.

Es ist interessant, dass C. S. Lewis solch einen Umgang mit Literatur in einem Atemzug mit der Anbetung Gottes, mit Liebe und ethischem Handeln nennen kann: «Es ist wie die Anbetung Gottes, wie Liebe, Ethik, Erkenntnis: Ich überschreite mich selbst – und bin niemals mehr ich selbst, als wenn ich dies tue.»<sup>9</sup> Der Glaube an Jesus Christus befreit dazu, dem Anderen – Gott und seiner Schöpfung – begegnen zu können, ohne sich selbst zu verlieren.

Doch kann uns Kunst nicht auch weg von Christus führen, etwa wenn sie ihre Gottlosigkeit feiert? C. S. Lewis sagt: Nicht alles, was geschrieben wird, ist gute Literatur. Wir erkennen gute Literatur daran, dass sie uns aus unseren selbstbezogenen Bedürfnissen herausreißt und in ihre Welten hinführt. Er sagt auch: Man muss sich auf Kunst einlassen, sogar wenn sie den eigenen Überzeugungen erst einmal nicht entsprechen mag.

Ein Christusgläubiger steht auf dem einen Fundament Jesus Christus und sieht alles in seinem Bezug zu Christus – auch die Verirrungen der Schöpfung. Wenn Literatur menschliche Wirklichkeit zum Ausdruck bringt, kann uns diese befremden und abstoßen. Sie kann uns jedoch nicht von Christus entfremden, der in *unsere* Welt gekommen ist. Was das bedeutet, kann nur erahnen, wer die Welt auch wahrnimmt. Diese Welt – und keine

andere – begegnet uns auch in der Bibel. Dort bezeugen Menschen, getrieben vom Heiligen Geist und im Angesicht des Handelns Gottes, in ihrer Welt das Christus-Drama. Sie nehmen «alles Denken gefangen in den Gehorsam gegen Christus» (2 Kor 10, 5) und sortieren die Welt trotzdem nicht in ideologische Schubladen.

Clive Staple Lewis, am 22. November 1963 verstorben, hat durch sein Leben und Denken auf eindruckliche und verheißungsvolle Weise vermittelt, was es heißt, als Christ in unserer kulturellen Welt zu leben. In seinen Spuren sind wir heute dazu herausgefordert, unsere Welt neu wahrnehmen zu lernen: Sei es, um uns selbst zu überschreiten, sei es, um für die Wahrheit und den Realismus des Christus-Dramas in dieser unserer Welt sensibel zu werden. So lernen wir, als Christuskgläubige in unserer Welt zu leben – der Welt der Schöpfung und Sünde, der Erlösung und Vollendung; der Welt, die in Christus und auf ihn hin geschaffen worden ist.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Clive Staple LEWIS, *An Experiment in Criticism*, Cambridge 1961, 141. Alle folgenden Übersetzungen aus dem Englischen durch den Verfasser.

<sup>2</sup> DERS., *Surprised by Joy – the shape of my early life*, London 1955.

<sup>3</sup> DERS., *The Problem of Pain*, Glasgow 1940, 13. Der Ausdruck »Mythos«, den Lewis hier verwendet, ist etwas missverständlich. An anderer Stelle spricht er von der »cosmic story«, was im Deutschen wohl am Besten als »kosmisches Drama« widerzugeben ist (s.u.). Vgl. DERS., *A Preface to Paradise Lost*, Oxford 1942, 132. Dem Mythos-Begriff mangelt es an der narrativen Dynamik, die sich aus dem sich in der Geschichte und darüber hinaus vollziehenden »kosmischen Drama« ergibt. Weil Christus der Mittelpunkt dieses Dramas ist, wird im Folgenden vom »Christus-Drama« gesprochen. In der Theologie wird der Begriff des Dramas bekanntlich für Hans Urs VON BALTHASAR wichtig, aber auch für den protestantischen Theologen der Gegenwart Kevin VANHOOZER. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass beide Bewunderer von Lewis sind. Balthasar hat dessen Bücher *Die Abschaffung des Menschen* (1983) und *Was der Laie blökt. Christliche Diagnosen* (1977) mit Einführungen versehen und im Johannes Verlag herausgegeben. Vanhoozer hat zu Lewis publiziert, etwa: »On Scripture«, in: *Cambridge Companion to C. S. Lewis*, Cambridge 2010, 75–88.

<sup>4</sup> LEWIS, A Preface (s. Anm. 3), 132.

<sup>5</sup> Ebd., 65.

<sup>6</sup> Christoph SCHWÖBEL, *Wiederverzauberung der Welt? Die Transzendenz der Kultur und die Transzendenz Gottes*, in: DERS., *Gott im Gespräch. Theologische Studien zur Gegenwartsdeutung*, Tübingen 2011, 321–353, 352. Schwöbel nennt in diesem Aufsatz Lewis' eigenes literarisches Werk, *Narnia*, als Beispiel einer gelungenen Verbindung von »kultureller Transzendenz« und »Gottes Transzendenz«, in der die Unterscheidung von Schöpfung und Schöpfer, von »magic« und »deeper magic still«, gewahrt bleibe. Dies steht nach Schwöbel in starkem Kontrast zu der pseudoreligiösen und künstlichen »Wiederverzauberung der Welt«, die unsere Gegenwart kennzeichnet.

<sup>7</sup> Vgl. <http://thegospelcoalition.org/blogs/justintaylor/2012/03/07/vanhoozer-on-developing-a-sanctified-imagination/> (abgerufen am 3. Juli 2013). Vanhoozers bekanntestes Werk ist *The Drama of Doctrine. A Canonical-Linguistic Approach to Christian Theology*, Westminster 2005.

<sup>8</sup> LEWIS, *An Experiment* (s. Anm. 1), 141.

<sup>9</sup> Ebd.